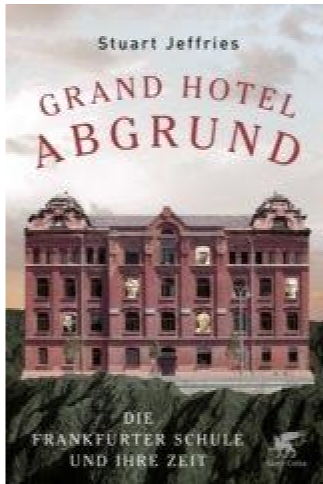
BlinkistDE

Grand Hotel Abgrund

Die Frankfurter Schule und ihre Zeit

von Stuart Jeffries



Buch (Komplettfassung)

Worum geht's

Die Frankfurter Schule steht für eine der wichtigsten philosophischen Strömungen des 20. Jahrhunderts, die aus dem Institut für Sozialforschung hervorging. Die Blinks zu Grand Hotel Abgrund (2019) sind zugleich Biografie und Porträt der Schule und ihrer wichtigsten Vertreter.

Wer diese Blinks lesen sollte

Passionierte Kapitalismuskritiker und alle, die es werden wollen
Hobby-Philosophen und -Historiker
Alle, die lieber Theorie-Gebäude als Barrikaden bauen

Wer das Buch geschrieben hat

Stuart Jeffries schreibt als Journalist unter anderem für den Guardian und lebt in London. Sein Hauptinteresse gilt der Frankfurter Schule, ihren Vertretern und ihren Einflüssen auf die moderne Philosophie.

Was drin ist für dich: Ein Porträt der Frankfurter Schule und ihrer wichtigsten Denker.

1969 ereignete sich am Frankfurter Institut für Sozialforschung ein Vorfall, der später als das Busenattentat in die Geschichte eingehen sollte: Drei Studentinnen entblößten im Hörsaal ihre Brüste und warfen ihrem Philosophie-Professor Theodor W. Adorno Denunziantentum und

VISIT…

LANZAROTE Caliente.com

Fatalismus vor. Dieser Eklat markierte den skurrilen Endpunkt einer ganzen Reihe von Angriffen und Widerständen. Doch wie schaffte es eine sozialphilosophische Denkschule überhaupt, dermaßen die Gemüter zu erhitzen?

Die Frankfurter Schule war den einen zu radikal, den anderen nicht radikal genug. Manche sahen in ihnen pessimistische Umstürzler, andere pseudo-intellektuelle Rotwein-Kommunisten. Und noch heute stoßen die komplexen Leitgedanken der Frankfurter Schule auf Kritik, Überforderung und Unverständnis.

Die folgenden Blinks geben einen Einblick in das Theoriegebäude der Frankfurter Schule und beschreiben ihre wichtigsten Stationen – von der Entstehung der Strömung bis zur Neuerfindung unter Jürgen Habermas. Du lernst ihre wichtigsten Vertreter kennen und erfährst, auf welche historischen Ereignisse und welche Widerstände sie reagieren mussten. Die Blinks zeigen außerdem, weshalb die Gedanken der Frankfurter Schule gerade heute wieder von erschreckender Aktualität sind.

Du wirst außerdem herausfinden,

warum kapitalistische Väter oft marxistische Söhne haben,
was Jürgen Habermas auf Twitter zu suchen hat und
weshalb Adorno den Jazz verschmähte.

Die Frankfurter Schule betrieb marxistische Gesellschaftstheorie, blieb aber stets auf Distanz zu revolutionärer Praxis.

Einen entscheidenden Anstoß zur Gründung der Frankfurter Schule gab ein schuldbewusster Kapitalist. Felix Weil war der Sohn eines wohlhabenden Getreidehändlers und hoffte wohl, durch die Finanzierung marxistischer Sozialforschung sein kapitalistisches Gewissen bereinigen zu können.

Mit seinem Geld wurde 1923 in Frankfurt am Main das Institut für Sozialforschung gegründet, aus dem die Frankfurter Schule hervorging und dessen Arbeit vor allem der Frage galt, weshalb die sozialistische Revolution 1919 in Deutschland gescheitert war. Dank der privaten Finanzierung blieb das Institut auch zu Kriegszeiten unabhängig vom staatlichen Universitätsbetrieb und politischen Parteien.

Das Institut war interdisziplinär ausgerichtet und führte Wissenschaftler und Künstler unterschiedlichster Fachgebiete zusammen: Theodor W. Adorno war unter anderem als Musikkritiker und Komponist tätig, der langjährige Institutsleiter Max Horkheimer konzentrierte sich vor allem auf die Philosophie Arthur Schopenhauers. Erich Fromm war ein bekannter Psychoanalytiker und Walter Benjamin Geschichtsphilosoph und Literaturkritiker. Zu den weiteren Mitgliedern zählten der Hegel-Experte Herbert Marcuse sowie später der Soziologe und Philosoph Jürgen Habermas. Diese beiden waren die Einzigen, die sich später politisch positionierten, beispielsweise gegen den Vietnamkrieg. Auch aufgrund dieser politischen Zurückhaltung wurden den übrigen Vertretern der Frankfurter Schule immer wieder Vorwürfe gemacht.

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu

verändern“, schrieb Karl Marx in seinen berühmten Thesen über Feuerbach. Und obwohl die Frankfurter Schule marxistisch geprägt war, kamen sie der Losung ihres Hausheiligen nicht nach. Wie eine Gruppe säkularer Mönche zogen sie sich in ihr Institut zurück und konzentrierten sich auf die theoretische Analyse des real existierenden Kapitalismus. Die revolutionäre Praxis überließen sie anderen.

Traditionelle Marxisten kritisieren bis heute, dass sich Adorno und Co. nie auf politische Aktionen eingelassen haben. Der marxistische Philosoph Georg Lukács etwa nannte das Institut für Sozialforschung spöttelnd ein „Grand Hotel Abgrund“, dessen Gäste aus sicherer Distanz in den Abgrund der Verwertungsgesellschaft blickten und zwischen Sofakissen und Weingläsern über den Weltuntergang nachsannen.

Tatsächlich entfernte sich die Frankfurter Schule im Laufe ihrer Entwicklung immer weiter vom marxistischen Ideal. Zwar wollte man weiterhin die kapitalistischen Ausbeutungsmechanismen entlarven. Gleichzeitig bemühte man sich aber auch, die bürgerliche Mitte nicht zu verschrecken. So bestand Max Horkheimer seit seinem amerikanischen Exil darauf, den Begriff Marxismus aus den Aufsätzen zu tilgen, um potenzielle Forschungsaufträge nicht zu verhindern. So verlor das Institut auch seinen Spitznamen „Café Marx“, und wurde bald nur noch „Café Max“ gerufen. Doch wer waren Horkheimer und die anderen überhaupt, die dieses widersprüchliche Institut prägten?

Die Gründer der Frankfurter Schule rebellierten gegen die materialistische Welt ihrer privilegierten Kindheit.

Max Horkheimer stammte aus einer Familie jüdischer Textilfabrikanten, Walter Benjamins Vater war Kunst- und Antiquitätenhändler und Adorno war der Sohn eines Weinhändlers und einer Opernsängerin. Wie wurden aus Menschen solch privilegierter Herkunft marxistische Kapitalismuskritiker?

Sowohl von Adorno als auch von Horkheimer wurde erwartet, dass sie in die Fußstapfen ihrer Väter traten. Beide verabscheuten jedoch die Welt des Überflusses, in der sie aufgewachsen waren und in der nur finanzieller Erfolg und Status zählten. Aus Schuldgefühl und als Zeichen ihres Protests wandten sie sich dem Marxismus zu und revoltierten damit gegen ihre wohlhabenden jüdischen Elternhäuser.

„Ich möchte die Grenze zwischen Ländern und gesellschaftlichen Klassen niederreißen“, schrieb Horkheimer als Junge in sein Tagebuch. Dieser Wunsch zum Klassenkampf war bei ihm und Adorno gleichzeitig Ausdruck des ödipalen Kampfes gegen den autoritären Vater. Statt sich in der väterlichen Fabrik verdient zu machen, las der junge Horkheimer Schopenhauer und verfasste sozialkritische Kurzgeschichten. Später brannte er mit seiner Cousine nach London durch und begann anschließend eine Affäre mit der Privatsekretärin seines Vaters.

Auch Walter Benjamin reflektierte kritisch über das kapitalistische System, in das er hineingeboren wurde. Dieses System, so analysierte Benjamin, versetze seine Bürgerinnen in eine schillernde Scheinwelt, in der sie – geblendet vom Warenfetischismus – unfähig würden, über alternative Gesellschaftsentwürfe nachzudenken.

In seinem Buch Berliner Kindheit um 1900 schildert Benjamin detailliert die sinnliche Luxuswelt,

die er aus seiner Kindheit kannte. Hier entfalten Dinge eine suggestive Kraft, die zum Konsum anregt. So tarnt sich der Kapitalismus als verlockende Fantasiewelt, und die Konsumenten bemerken nicht, wie sie selbst zu Rädchen im kapitalistischen Getriebe verdinglicht werden. Später bezeichnete Benjamin die Arbeit an diesem Buch als revolutionären Schreibakt.

Gesellschaftskritik dieser Art konnten sich Benjamin, Adorno und Horkheimer jedoch nur leisten, weil sie von eben jenem System, das sie kritisierten, finanziell abgesichert wurden. Benjamin und Horkheimer etwa erhielten noch mit über dreißig Jahren finanzielle Unterstützung von ihren Eltern. Abgeschreckt vom materialistischen Geist ihrer Väter, zugleich aber unter dessen Schutz, entwickelten die jungen Intellektuellen ihre Kritische Theorie, welche die bestehenden Machtverhältnisse sowie die modernen Formen der Ausbeutung analysierte.

Dabei hätte ihre Lebensrealität nicht weiter entfernt sein können von der Wirklichkeit der Arbeiterklasse, auf der die revolutionären Hoffnungen traditioneller Marxisten ruhten. Das Institut für Sozialforschung versammelte also eine junge intellektuelle Elite, die entschlossen an jenem Ast sägte, auf dem sie selbst noch saß.

Die Frankfurter Schule verwarf die Hoffnung auf eine Revolution unter der Führung des Proletariats.

Deutschland im Jahr 1918: Der Kaiser war abgesetzt, das Militär fast geschlagen und trotzdem gelang es der deutschen Arbeiterklasse nicht, eine soziale Revolution durchzuführen. Dieses Scheitern hinterließ bei den jungen Intellektuellen eine tiefe Enttäuschung. In seinem Aufsatz Die Ohnmacht der Arbeiterklasse ging Max Horkheimer so weit, dem deutschen Proletariat jegliches revolutionäre Potenzial abzusprechen. Aber wie war diese Ohnmacht zu erklären?

Die Arbeits- und Produktionsbedingungen des Kapitalismus hatten sich seit Marx stark gewandelt. Nach traditioneller marxistischer Auffassung bedeutete entfremdete Arbeit, dass die Ergebnisse der Produktion nicht dem Arbeiter selbst, sondern einem Unternehmer gehörten. Durch den technologischen Fortschritt und insbesondere die moderne Fließbandtechnik kam nun noch ein weiterer Aspekt der Entfremdung hinzu.

Statt eigenhändig ein komplettes Produkt herzustellen, waren die Fabrikarbeiter ausschließlich für einen einzigen Produktionsschritt zuständig, insofern sie nicht komplett maschinell ersetzbar wurden. Millionen Angestellte führten millionenfach denselben Arbeitsschritt durch, wodurch ihr persönlicher Bezug zum Produkt endgültig verloren ging – was eine innere Leere zurückließ. Diese Leere füllten sie mit Konsum- und Unterhaltungsangeboten.

Es wurde nämlich nicht nur die Industrie mechanisiert, sondern auch die Kultur. Die Reproduzierbarkeit der Künste durch Fotos, Filme und Schallplatten begründete eine Massenkultur, die laut Adorno und Horkheimer nur eine Funktion besaß: Die Massen zu befriedigen und jede Gesellschaftskritik im Keim zu ersticken. Warenfetischismus und Vergnügungsindustrie ließen den Klassenkampf vergessen und machten die Entwicklung eines revolutionären Bewusstseins unmöglich.

Ernüchtert von der ausbleibenden Revolution wandten sich die Mitglieder der Frankfurter

Schule einer rein theoretischen Gesellschaftsbetrachtung zu. Demnach war der Kapitalismus nicht nur eine wirtschaftliche Produktionsweise, sondern ein ideologisches System, das sämtliche Lebensbereiche mit einschloss – auch soziale Beziehungen.

Sigmund Freud hatte angenommen, das Patriarchat sei eine natürliche Gegebenheit des menschlichen Daseins. Erich Fromm widersprach dieser Darstellung: So konnte das Patriarchat erst durch den Kapitalismus entstehen. Ganz so wie sich die Arbeiterklasse den Kapitalisten unterwerfen muss, weil sie die Produktionsmittel besitzen, müssen sich auch Frau und Kinder dem Patriarch unterwerfen. Dabei werde Liebe des Vaters für den Sohn im patriarchalen System an Bedingungen geknüpft: Um sie sich zu erkämpfen, müsse das Kind gehorsam und erfolgreich sein.

Dieser Gedanke war eine für die Frankfurter Schule charakteristische Synthese zwischen marxistischer Wirtschaftstheorie und freudscher Psychoanalyse. Und er schien sich zu bestätigen: In einer Studie, die er zur Zeit der Weimarer Republik durchführte, stellte Fromm fest, dass die deutsche Arbeiterklasse zu unterwürfigem und autoritätshörigem Verhalten neigte. Ein solch gehorsames Proletariat taugte wohl kaum als Hoffnungsträger für die sozialistische Revolution.

Doch die träge Arbeiterklasse blieb nicht das einzige Problem der Frankfurter Schule. Ab 1933 mussten viele ihrer jüdischen Denker ins Exil fliehen.

„Statt Deutschland zu revolutionieren, revolutionierten sie die marxistische Theorie.“

Im amerikanischen Exil kritisierten die Denker die Pop- und Kulturindustrie.

Nach Hitlers Machtergreifung fanden viele der Frankfurter Exilanten in den USA Schutz, wo sie mit einem völlig fremden Lebensstil konfrontiert wurden. Besonders Adorno erfasste ein heftiger Widerwille gegen den kapitalistischen Geist der amerikanischen Kultur.

Er und einige seiner Kollegen erkannten in der amerikanischen Popkultur ein Herrschaftsinstrument, das die Konsumenten einlullen, konform machen und dem Kapitalismus unterwerfen sollte. Besonders missfiel ihnen die amerikanische Filmindustrie. Zwischen dem Film-Imperium Hollywoods und dem Imperialismus des Deutschen Reiches glaubten sie alarmierende Parallelen zu erkennen.

Das gemeinschaftliche Gelächter im Kino beispielsweise hatte laut Adorno und Co. die Funktion, eine totalitäre Einvernehmlichkeit herzustellen und das autonom denkende Individuum in der verdummten Masse verschwinden zu lassen. Auch mit dem Weltstar Charlie Chaplin tat Adorno sich schwer – und das, obwohl er mehrfach auf dessen Anwesen zum Abendessen eingeladen war.

Die immer gleiche Darstellung von Natur im Film begriffen Adorno und Horkheimer ebenfalls als ein ideologisches Instrument: Der ewig blaue Himmel und der sich endlos wiederholende Ablauf der Jahreszeiten etwa würden den Zuschauern die Unveränderlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse suggerieren. Mit dem kommerziellen Rundfunkwesen war es nicht anders. Adorno sah darin ein totalitäres Kontrollinstrument zur Zerstreuung der Massen, ähnlich wie es von den Nationalsozialisten eingesetzt wurde. Außerdem kritisierte er die amerikanische Art der

Musikvermarktung: Durch die ständige Wiederholung bestimmter harmonischer Formeln würden Emotionen ausgelöst, die den Konsum unterstützen sollten. Diese Praxis widersprach nicht nur seiner antikapitalistischen Haltung, sondern auch seinem Kunstverständnis.

Gute Kunst sollte nach Auffassung der Frankfurter Schule Herrschaftsverhältnisse demaskieren und für das Leiden der Welt empfänglich machen. Die von oben organisierte Massenkultur jedoch sei dazu da, die Menschen mit den Verhältnissen zu versöhnen. Herbert Marcuse prägte diesbezüglich den Begriff der affirmativen Kultur.

Gegen diese bejahende Unterhaltungskultur führte Adorno die moderne Kunst ins Feld – seiner Meinung nach die ideale Form der Systemkritik. So begrüßte er Arnold Schönbergs Abkehr von der tonalen Musik. Statt mit harmonischen Wohlklängen die Gemüter zu besänftigen, arbeitete Schönberg mit aufwühlenden Dissonanzen, die den Verfall der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft vertonten. Dem Jazz hingegen konnte der snobistische Europäer nichts abgewinnen. Wo die Amerikaner einen treibenden Beat wahrnahmen, hörte Adorno nur pervertierte Marschmusik, und die vorgezogenen Taktschwerpunkte erschienen ihm wie ein akustisches Symbol für den vorzeitigen Samenerguss.

Die Frankfurter missbilligten also so ziemlich alles an dieser fremden Kultur. Vor allem aber lehnten sie das amerikanische Streben nach individuellem Glück ab. Es boykottiere die Klassensolidarität und damit die Möglichkeit auf Befreiung aus dem kapitalistischen Hamsterrad.

Adorno und Horkheimer machten den unbeirrbaren Fortschrittsglauben für die Grausamkeit totalitärer Gesellschaften verantwortlich.

Natürlich kritisierten die Frankfurter nicht nur den amerikanischen Jazz und Charlie Chaplin, sondern auch die Entwicklungen in Europa. 1944 verfassten Horkheimer und Adorno gemeinsam die Dialektik der Aufklärung, das bis heute wohl einflussreichste Schriftstück der Frankfurter Schule. Darin stellten sie den Vernunftbegriff der Aufklärung infrage und attestierten der kapitalistischen Gesellschaft einen Rückfall in die Mythologie.

Die viel gepriesene Vernunft, zu der Immanuel Kant aufgerufen und die seitdem das Selbstverständnis der Europäer bestimmt hatte, sei in Wahrheit ein Herrschaftsinstrument, erklärten die Autoren. Von Beginn an habe sie dem Menschen ermöglicht, sich seiner Mitmenschen und der Natur durch Rationalisierung zu ermächtigen. Der unbeirrbare Glaube an die Vernunft und der rasante technologische Fortschritt trieben die Ausbeutung voran und führten dazu, dass das Leben emotional und spirituell ausdörre.

Letztlich habe der Fortschrittswahn nicht die Freiheit gebracht, sondern über den industriellen Kapitalismus direkt zum Faschismus übergeleitet. Der Faschismus jedoch wäre ohne den konsumorientierten, autoritätshörigen Charakter des entfremdeten deutschen Kleinbürgers wahrscheinlich gar nicht möglich gewesen. Juden wurden dabei zur Projektionsfläche für die unerfüllten Bedürfnisse der ausgebeuteten Arbeiter.

Um dem fatalen Fortschrittsglauben etwas entgegenzusetzen, entwickelten die Frankfurter ein dialektisches Geschichtsbild. Der Begriff der Dialektik geht auf Hegel zurück. Horkheimer und Adorno nutzten dessen Thesen als Ausgangspunkt, um die Geschichte nicht wie bisher als eine

Abfolge logischer Ereignisse zu erklären, sondern als ein komplexes Geflecht voller widersprüchlicher Bewegungen und Gegenbewegungen. Ihrer Ansicht nach war die Menschheitsgeschichte keine geradlinige Erfolgsstory, sondern ein Prozess von voranschreitender Entfremdung und zunehmender Barbarei.

Das unheilvolle Erbe der Aufklärung habe sowohl im Osten als auch im Westen zur Entwicklung totalitärer Gesellschaftssysteme geführt. So warfen die Philosophen den sogenannten Volksdemokraten des Ostblocks vor, ihre Bürger durch Gewalt und Bürokratie unterworfen und geistig vernichtet zu haben.

In seinem Werk Der eindimensionale Mensch bemerkte Herbert Marcuse, dass die Individuen der westlichen Wohlstandsgesellschaft zwar frei seien von materieller Not, aber nicht frei von Knechtschaft. Ihre Abhängigkeit von Besitz und Konsum mache sie seelenlos und psychisch krank. „Die Menschen erkennen sich in ihren Waren wieder“, schrieb er. „Sie finden ihre Seele in ihrem Auto, in ihrem Hi-Fi-Empfänger, ihrem Küchengerät.“

Leider brachte auch der Sieg über die Faschisten nicht die Überwindung alter Herrschaftsverhältnisse mit sich. Die Frankfurter Schule entschied sich dennoch, nach Deutschland zurückzukehren.

Die Frankfurter Schule trug im Nachkriegsdeutschland maßgeblich zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus bei.

Dem Grauen folgte das Schweigen. Als Adorno nach Deutschland zurückkehrte, waren in den Trümmern seines Elternhauses noch die Abdrücke des Klaviers seiner Mutter zu sehen. Doch während die Folgen des Krieges überall sichtbar waren und nur Überreste vom ausgelöschten Judentum in Deutschland kündeten, bedeckte die Öffentlichkeit das Vergangene mit einem Mantel des Schweigens. Im Westdeutschland der Fünfziger- und Sechzigerjahre wurde nicht über den Nationalsozialismus und den Holocaust gesprochen.

Die kollektive Verdrängung war einer der Gründe dafür, dass sich viele ehemalige Nazis bald wieder in Amt und Würden befanden. Die Mitglieder der Frankfurter Schule waren entsetzt. Zum Ende des Krieges hatten sie selbst noch den Alliierten bei der Identifikation von Kriegsverbrechern geholfen. Viele der Verbrecher hatten wirtschaftlich mit ihren Unternehmen vom Krieg und der Massenvernichtung der Juden profitiert. Wenige Jahre später bezogen die meisten trotzdem wieder einflussreiche Posten in der Bundesrepublik.

Um die Mechanismen der kollektiven Verdrängung zu verstehen, führte das Institut für Sozialforschung soziologische Studien durch. Mithilfe von Fragebögen und Gruppendiskussionen fanden die Forscher so heraus, dass unter den Deutschen immer noch dieselben Tendenzen zur Autoritätshörigkeit vorherrschten, welche den Faschisten zur Macht verholfen hatten.

Unter diesem Eindruck formulierte Adorno in seiner Negativen Dialektik einen neuen kategorischen Imperativ. Immanuel Kant hatte gefordert, stets so zu handeln, dass die eigenen Maximen zum allgemeinen Gesetz werden könnten. Adorno erweiterte dieses ethische Grundprinzip und empfahl, „das Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz sich nicht wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“.

Diesem Prinzip sollte sich auch die Kunst beugen. „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“, schrieb Adorno 1955 in Kulturkritik und Gesellschaft. Später relativierte er diese Aussage und akzeptierte Ausnahmen wie zum Beispiel die Werke von Ingeborg Bachmann oder Paul Celan. Die Dichtung dieser Autoren, so seine Begründung, reproduziere nicht nur das lyrische Erbe Deutschlands, sondern spiegle auch dessen Zerstörung durch den Weltkrieg.

Auch die jüngere Generation der Frankfurter Schule setzte sich für die Aufarbeitung des Nationalsozialismus ein. Jürgen Habermas, der damals noch Philosophie studierte, forderte 1953 In einem Beitrag für die FAZ den Philosophen Martin Heidegger auf, Aussagen in seinem Buch Einführung in die Metaphysik zu erklären. Das Werk war 1935 erschienen und Heidegger hatte darin von der „inneren Wahrheit und Größe“ des Nationalsozialismus gesprochen.

Drei Jahre später wurde Habermas offizielles Mitglied des Instituts für Sozialforschung. Von den älteren Intellektuellen unterschied ihn unter anderem sein politisches Engagement. Mit seiner klaren Positionierung gegen nukleare Bewaffnung und für einen öffentlichen Diskurs über die nationalsozialistische Vergangenheit drängte er seine älteren Kollegen, ebenfalls Stellung zu beziehen.

Der politische Aktionismus der 68er-Bewegung spaltete die Frankfurter Schule.

Mit dem Ende der Sechzigerjahre wurde eine neue Form des politischen Protests geboren. Die Studierenden der 68er-Bewegung revoltierten leidenschaftlich gegen den Vietnamkrieg, die deutsche Wiederbewaffnung und das Fortbestehen alter Nazi-Seilschaften in Politik, Wirtschaft und Verwaltung. Vorbild und intellektueller Nährboden ihrer Proteste waren die gesellschaftskritischen Schriften der Frankfurter Schule.

Nach der Ermordung des Studenten Benno Ohnesorg bei einer Demonstration gegen den iranischen Schah hatte Adorno zunächst noch Solidarität mit der Bewegung gezeigt. Doch angesichts ihrer teils drastischen Mittel ergriff ihn bald Unbehagen. Schließlich distanzierte er sich von den 68ern, da er in ihrer politischen Praxis faschistoide Tendenzen wahrzunehmen glaubte. Die gewaltsamen Unterbrechungen von Vorlesungen, die öffentlichen Schmähungen von Kritikern – all das erinnerte ihn zu sehr an die Methoden der Nazis. Den Anhängern der Bewegung warf er daher Linksfaschismus vor. Wegen seiner Vorwürfe und der öffentlichen Distanzierung wurde Adorno bald zu einer verhassten Vaterfigur der Bewegung.

Gleichzeitig stieg Herbert Marcuse zum neuen Superstar der 68er auf. Sein Glaube an die Möglichkeit des gesellschaftlichen Wandels und seine aktive Unterstützung der sexuellen Befreiung brachten ihm die Bewunderung und das Wohlwollen der Studenten ein. Sie feierten ihn, wo immer er auftauchte, und zitierten seine Texte, als handle es sich um religiöse Schriften.

Von seinen Kollegen der Frankfurter Schule unterschied sich Marcuse vor allem durch seinen politischen Optimismus. Er glaubte, dass die Studentenbewegung die Rolle der Arbeiter übernehmen und so vollbringen könne, woran das Proletariat gescheitert war: die soziale Revolution. Außerdem träumte er davon, die Sexualität von Orgasmuspflicht und Fortpflanzungszwang zu lösen. Seine Vision war es, die Gesellschaft zu erotisieren und damit gleichsam zu befreien.

Adorno und Horkheimer hingegen beschränkten sich weiterhin auf die beschreibende und negierende Aufgabe der Kritischen Theorie, die sich aus jedem politischen Aktionismus heraushielt. In der sexuellen Freizügigkeit glaubten sie nur ein weiteres Herrschaftsinstrument zu erkennen, das von Ausbeutung und Unterdrückung ablenken sollte.

Im Gegenzug warfen ihnen die Protestierenden vor, dem Kapitalismus zu dienen, da sie sich nicht aktiv für den gesellschaftlichen Wandel einsetzten. Der Konflikt kulminierte 1969 in einer folgenreichen Protestaktion: „Wer nur den lieben Adorno lässt walten, wird den Kapitalismus ein Leben lang behalten", stand eines Tages an der Tafel in Adornos Soziologie-Seminar. Streikende Studenten hatten seinen Vorlesungssaal besetzt, Frauen entblößten ihre Brüste, bewarfen ihn mit Blütenblättern und riefen: „Weg mit dem Denunzianten!" Adorno kontaktierte die Polizei und zog sich erschüttert von diesem symbolischen Vatermord in die Schweizer Alpen zurück. Wenige Tage später verstarb er an einem Herzinfarkt.

„Ich habe ein theoretisches Denkmodell aufgestellt. Wie konnte ich ahnen, dass Leute es mit Molotow-Cocktails verwirklichen wollen?" – Theodor W. Adorno

Unter der Leitung von Jürgen Habermas konnte sich die Frankfurter Schule neu erfinden.

Nachdem Adorno und vier Jahre später auch Horkheimer verstorben waren, wurde Habermas zum Sprachrohr der Frankfurter Schule. Seine philosophischen Ansichten waren im Vergleich zu denen der ersten Generation optimistischer. Seine Hoffnungen richten sich vor allem auf die Wiederbelebung einer intakten demokratischen Öffentlichkeit durch gute Kommunikation. Er glaubt, dass die Bürger moderner Demokratien nur über eine kritische und autonome Öffentlichkeit ihr gemeinsames Schicksal beeinflussen können.

Dem steht jedoch der Zerfall der Öffentlichkeit durch die Vielzahl politischer Parteien und die Profitsucht der Massenmedien entgegen. Parteien, deren Hauptinteresse dem Selbsterhalt gilt, behindern den parlamentarischen Diskurs. Zugleich ist die Freiheit der unabhängigen Presse gefährdet, weil Zeitungen und Rundfunkkanäle im freien Wettbewerb auf Gewinn angewiesen sind. Somit laufen wir Gefahr, jenen Zusammenhalt zu verlieren, den wir brauchen, um politisch agieren zu können.

Habermas' Mittel gegen den Zerfall heißt kommunikative Vernunft. Mit dieser bereits zu Zeiten Kants entstandenen Idee rehabilitiert er die aufklärerischen Werte und widerspricht damit seinen Vorgängern der Frankfurter Schule. Nach Habermas bietet der öffentliche Diskurs die Möglichkeit, Vorurteile ab- und eine harmonische Gemeinschaft aufzubauen. Er distanziert sich somit auch von den Marxisten und hofft nicht auf eine Revolution, sondern auf eine Reform.

Als wirksamstes Gegengift für den erstarkenden Nationalismus sieht Habermas eine europäische Einigung. Dafür prägte er den Begriff des Verfassungspatriotismus. Damit meint er, dass an die Stelle von aggressivem Nationalismus ein gemeinsamer Stolz auf die demokratischen Verfassungen der europäischen Rechtsstaaten treten könnte.

Seine Hoffnung ruht damit auf Europa als Botschafter des Friedens und der Vernunft. In einem Interview im Jahr 2010 sagte er, Europa müsse sich vereint gegen internationale Aufrüstung, für die Regulierung der Finanzmärkte und den weltweiten Klimaschutz einsetzen. Doch wie schon so oft fehle den Europäern der politische Wille und das nötige Stehvermögen.

Mit seinen gesellschaftlichen Utopien und seiner Rückkehr zu den Werten der Aufklärung scheint Habermas der Frankfurter Schule und ihrer Kritischen Theorie endgültig ein Ende gesetzt zu haben. Trotzdem sind die Warnungen vor gesellschaftlichen Missständen, wie sie die erste Generation der Frankfurter Schule so eindringlich beschrieb, auch heute noch von erschütternder Relevanz.

Hundert Jahre nach der Gründung der Frankfurter Schule ist ihre radikale Kapitalismuskritik aktueller denn je.

2010 tauchte Jürgen Habermas überraschenderweise auf Twitter auf. In hundertvierzig Zeichen kommentierte er aktuelle gesellschaftliche Probleme. Wenig später stellte sich heraus, dass sich hier nicht Habermas geäußert hatte, sondern ein Student der Politikwissenschaften aus den USA. Da stellt sich doch die Frage: Wie würden die Frankfurter eigentlich die aktuelle Weltlage beurteilen?

Mit dem Sozialismus verschwand in den Neunzigerjahren die letzte wirkliche Alternative zum westlichen Industriekapitalismus. Neoliberalismus und Privatisierung kennen kaum noch Grenzen und breiten sich seitdem immer weiter aus. Mensch und Natur werden ausgebeutet wie eh und je. Doch weil das Ganze durch die Globalisierung nicht mehr vor unserer Haustür stattfindet, können wir es leichter ignorieren.

Außerhalb der westlichen Welt allerdings schuften Millionen Arbeiter unter entwürdigenden Bedingungen: ohne soziale Absicherung, ohne Urlaub und zu einem absoluten Hungerlohn – nur damit wir billig produzierte Mode tragen und uns alle ein iPhone leisten können. Der moderne Mensch ist quasi ununterbrochen dem Konsumzwang und der Kulturindustrie unterworfen. Und die großen Städte haben sich zu gigantischen Einkaufszentren entwickelt, ganz nach dem Motto: „Ich shoppe, also bin ich."

Adornos und Horkheimers ironische Bemerkung, dass die Kulturindustrie die „Freiheit" biete, das immer Gleiche zu wählen, trifft es auf den Punkt: Mega-Unternehmen wie Google, Facebook und Apple sind omnipräsent und nutzen unsere zunehmende Abhängigkeit von digitalen Medien geschickt für ihren Profit aus. Deren Algorithmen bieten uns maßgeschneiderte Kulturprodukte, die unseren Vorlieben und Gewohnheiten entsprechen. So müssen wir kaum noch unsere persönliche Komfortzone verlassen und setzen uns selten unbekannten Erfahrungen aus. Wir sind in einer endlosen Feedback-Schleife gefangen.

Dass dennoch Hoffnungen bestehen, zeigen die jüngsten Entwicklungen: Seit der Finanzkrise 2008 ist der Marxismus plötzlich wieder in aller Munde. Mit der Occupy-Wall-Street-Bewegung haben wir erstmals wieder begonnen, über gesellschaftliche Alternativen nachzudenken. Texte über Kritische Theorie und Kapitalismuskritik erlebten einen Trend. Und aktuell werden auch die kritischen Stimmen gegen die totalitäre Herrschaft von Google und Co. sowie die entfesselten Finanzmärkte immer lauter.

Die albtraumhaften Zustände, wie Adorno und Horkheimer sie in ihren pessimistischen Schriften voraussahen, scheinen real geworden zu sein. Doch es regt sich kollektiver Zorn und mit ihm die Hoffnung auf eine bessere Welt. Die Philosophen der ersten Generation der Frankfurter Schule haben sich immer davor verwahrt, diese Welt zu beschreiben. Aber wir können von

ihnen lernen, das Falsche in der Gegenwart zu erkennen. Was wir daraus machen, liegt in unserer Verantwortung.

Zusammenfassung

Die Kernaussage dieser Blinks ist:

Die Denker der Frankfurter Schule entwickelten eine interdisziplinäre Gesellschaftskritik, die die Herrschaft des Kapitalismus und die weltpolitischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts anklagte. Im Nachkriegsdeutschland trug die Frankfurter Schule wesentlich zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus bei. Der westlichen Kulturindustrie und Konsumkultur warfen sie vor, als Herrschaftsinstrumente eines totalitären Systems aufzutreten. Von der politischen Praxis allerdings hielten sie sich fern, was ihnen bis heute Kritik einbringt.